

Bienenzucht in Reichenau.

richt mit großer Pünktlichkeit besucht hatte, frei geworden; seiner Laufe stand fortan kein Hindernis mehr entgegen. Auch sein protestantisches Weib wollte katholisch werden, und wurde bedingungsweise getauft. Die beiden ehrwürdigen Alten erhielten dabei die schönen Namen „S o a c h i m u n d A n n a.“

Der dritte Tausling war ein junger Mann, der schon seit zehn Jahren auf einer unserer Missionsstationen arbeitet. Er ist sehr still und bescheiden, dabei ungemein arbeitssam und fleißig. Unser Bruder Schaffner ist mit ihm ganz außerordentlich zufrieden, verwendet ihn bald zu dieser Arbeit und bald zu jener, weil er für alles ein seltenes Geschick zeigt. Das Schönste an unserm M a t h i a s aber ist seine wahre, ungekünstelte Frömmigkeit. Kürzlich sagte einer, er habe an ihm während des ganzen Jahres noch keinen Fehler entdeckt, der eine läßliche Sünde genannt werden könnte.

Zwei andere Arbeiter gingen am genannten Tag das erstemal zur heiligen Kommunion. Der eine von ihnen heißt Anton. Ich hatte ihn früher, als er schwerkrank darniederlag, getauft. Wieder genesen, arbeitete er bei uns gegen entsprechenden Lohn. Gestern händigt er getreulich seiner armen Mutter ein, die eine Witwe ist. Der zweite Erstkommunikant heißt Florian. Auch ihm, der ebenfalls bei uns schon lange in Arbeit steht, kann ich ohne Bedenken hohes Lob spenden. Denn er geht nicht nur jeden Sonn- und Feiertag zur Kirche, sondern auch an jedem Werktag. Tag für Tag kommt er in aller Frühe daher und wohnt, während sich andere noch dem Schlafe überlassen, jeder heiligen Messe bei, die hier in Emaus gelesen wird. Oft sind es deren zwei bis drei und darüber. Eine solche Hochschätzung des heiligen Messopfers seitens eines schwarzen Arbeiters will schon etwas heißen.

Emaus, 29. Mai 1910. — Heute taufte ich ein altes Männchen, das ebenfalls schon lange auf die heilige Taufe gewartet hatte. Er heißt Kofemann, kommt seit Jahren mit bewundernswerter Pünktlichkeit zum christlichen Unterricht, kann aber nichts mehr behalten. Kaum das Vater unser und apostolische Glaubensbekenntnis will in dem alten Kopf haften. Sonst ist er die Gutmütigkeit selbst, und da muß man bei seinen hohen Jahren schon Milde und Nachsicht walten lassen. Gedächtnisschwäche ist ja keine Sünde, und noch längeres Zuwarten hätte hier auch keinen Zweck. Ich taufte daher den guten Alten, der schon bei so vielen gemeinsamen Tauffeierlichkeiten übergangen worden war, auf den Namen „Philipp“. Zugleich schenkte ich ihm ein schönes, neues Hemd, sicherlich das erste, das er in seinem Leben getragen hat.

Seine Freude war groß; er fühlte sich wie neugeboren. Am darauffolgenden Sonntag kam er mit seinem schneeweißen Hemd in die Kirche. Den alten

zerzissenen Rock, den er seit Jahren getragen, hatte er verächtlich zu Hause gelassen. Den hatte er als S e i d e getragen, da er noch Kofemann hieß; jetzt aber war aus ihm ein christlicher P h i l i p p geworden, und dazu paßte nur das neue weiße Hemd. Er trug es frei und offen über seiner alten Hose und schien die Winterkälte, die gerade herrschte, gar nicht zu achten.

Eine besondere Freude kann man dem alten Philipp auch machen, wenn man ihm etwas Tabak schenkt. Eine Prise Tabak ist ihm, wie den meisten Kaffern, ein Hochgenuß. Leider versteht er ihn nicht zu pflanzen, zum Kaufen aber hat er kein Geld, und somit ist er stets auf die Güte und Mildtätigkeit eines freundlichen Nachbarn angewiesen. Ich selber schnupfe nicht, habe aber solch' alten Leuten doch schon manche Prise Tabak vermittelt.



Papst Pius X. auf einem Spaziergang im Garten des Vatikans.

Bienenzucht in Reichenau.

Von Dr. Joseph Wegel, R. M. M.

Gibt es denn im afrikanischen Reichenau auch Bienen? Gewiß, und zwar ganz muntere Völker, die sich sehen lassen können, sowohl mit den Millionen Einwohnerzahl, wie den vollen Honigtöpfen. Lebt doch unter uns ein alter, ums Wohl der Station hochverdienter Bruder, der seit Jahr und Tag größtenteils von Honig lebt. Nebenbei treiben wir dahier auch etwas Milchwirtschaft, und so uns nicht etwa die leidige Beckenpest einen Strich durch die Rechnung macht, könnte schließlich unser schönes Reichenau noch zum Lande werden, „das von Milch und Honig fließt.“

Uebrigens hat die Reichenauer Bienenzucht ihre höchst interessante Geschichte, die schon einer speziellen Erwähnung wert ist. Die Sache verhält sich nämlich so: Vor etwa 15 Jahren — es war, glaube ich, im Jahre 1897 — hatte jemand einen alten Kessel, so wie ihn die Kaffern zum Pallisch-Kochen und Utschwalabrauen zu benutzen pflegen, in unsern Garten geworfen. Der Kessel lag umgestülpt auf dem Boden, und statt des dritten Beines, das abgebrochen war, ragte ein Loch in die freie Luft. Diesen günstigen Umstand nun

erspähte ein heimatlos umherstreichendes Bienenvölkchen, kroch in die Oeffnung und ließ sich in dem stillen Heim, daß einem kleinen Kaffernkraal auf ein Haar glück, häuslich nieder.

Bruder Altpius aber, der Reichenauer Schmied, betrachtete von seiner Werkstätte aus mit wachsendem Interesse das interessante Schauspiel und fand bald einige Honigwaben in dem seltsamen Topf. Das zündete; fortan war er Feuer und Flamme für seine braven, fleißigen Jöglinge! Er schleppte eine alte Holzkiste herbei, stülpte sie über den massiven Bienenkorb, und die zweite Etage des neuen Bienenheimes war fertig. Bald dehnte der eifrige Bienenvater seine Sorge auf alle umherirrenden süßen Waisenkinder aus und holte sich eigenhändig aus allen Richtungen der Windrose seine lieben Völker herbei.

Schlug zuweilen auch ein Anschlag fehl, so tat das der Liebe und dem rastlosen Tatendrang unseres braven

ganzen Bienenstand zwar nicht auf seinen Rücken, wohl aber auf den Steinwagen und setzte ihn genau an derselben Stelle nieder, wo in illo tempore der originelle Honigtopf gestanden hatte.

Nun ging es an die innere Ausstaffierung des improvisierten Bienenpalastes, wobei dem Zmker der alte Bruder Joachim mit Rat und Tat zur Seite stand.

Eine Scheidewand trennte den Raum in zwei Hälften. Die größere, ringsum von Holzplanen geschützt, bildete das Laboratorium der Honigfabrikanten. Die kleinere war nach Sonnenaufgang offen und für die Fluglöcher bestimmt. Diesen schattigen Vorplatz umfriedigte eine hohe Flechtwand von Korbweiden, damit die unaufhörlich aus- und einziehende geflügelte Arbeiterschär an stürmischen Tagen vor Beginn ihres wichtigen Geschäftes in und außerhalb der Zellen ein stilles Ruheplätzchen habe. Im Inneren baute man nach und nach zwei Reihen regelrechter Bienenstöcke auf nach dem bekannten praktisch einfachen System des großen Bienenfreundes v. Warleppsch. Neben gewöhnlichen Kistenbrettern verwandte man zu den Bienenkästen mit Vorliebe das geruchlose und harzfreie Gelbholz, welches zu diesem Zwecke brauchbarer ist, als europäische oder Nadelhölzer. Wegen der hiesigen Winterkälte mußten die Brut- und Honigräume etwas massiver hergestellt werden als in Mariannhill und anderen wärmeren Stationen.

Seit 1902 gab es also in Reichenau zwei übereinanderstehende Reihen Bienenstöcke; das macht zusammen eine ganz ansehnliche Honigfabrik, und eine Etage nach der andern füllte sich langsam im Laufe der nächsten Sommer mit fleißigen Arbeiterinnen, Waben, Zellen und Honig. Gegenwärtig sind 9 Völker, darunter 6 sehr starke und lebenslustige, an der Arbeit. Sämtliche Völker haben eine kräftige, noch kein Jahr alte Königin. Außerdem sind zwei starke Weisel- oder Königinnenzuchten eingerichtet. Und alle diese geflügelten Völker summen und wohnen weit friedlicher unter einem Dach, als die zivilisierten Nationen Europas in ihren großen Stätten.

An das ehemals mobile Bienenhaus ist längst eine kleine Extra-Werkstatt als Arbeitswinkel für den Zmker angebaut. Freilich ist es nur ein kleiner Notraum von wenigen Quadratfuß, aber mit den ephemerumrankten Wänden und den vielen geschäftigen Bienen mitten im blühenden Obstbaumgarten hat diese primitive Honigfabrik ihren eigenen idyllischen Reiz.

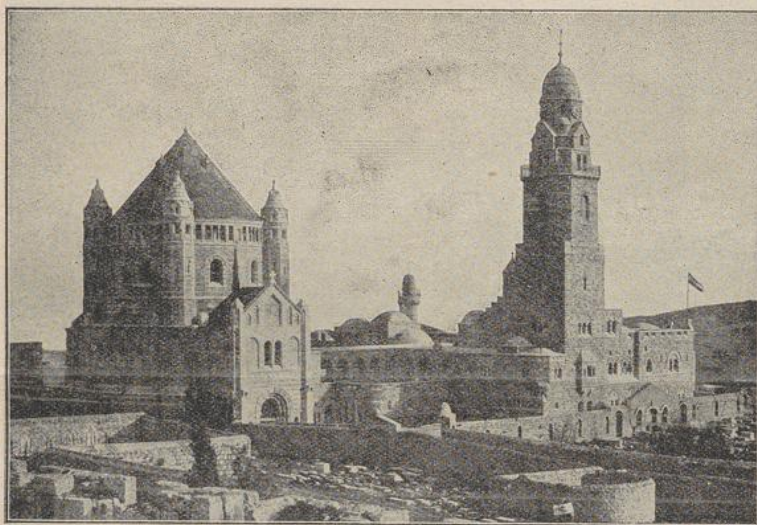
(Schluß folgt.)

Dem Gelöbniße treu.

6. Kapitel.

P. Ignatius.

Im nächsten Augenblick kommt aus dem Gebüsch heraus ein schöner, langhaariger Hund und wirft sich, vor Freude bellend, zu unseren Füßen nieder. Ihm folgt, mit einem langen Stabe in der Hand, ein ehrwürdiger, hochbetagter Missionär. „Gott sei Dank!“



Die Kirche „Maria Heimgang“ in Jerusalem.

Schlöthel Berlin 68.

Zmkers keinerlei Eintrag. Auch der Schreiber dieser Zeilen schloß sich am St. Bernadusfeste 1899, mit Leiter und Fangkiste bewaffnet, dem Bienenvater auf einem Feldzuge an. Br. Altpius hatte nämlich gehört, es befände sich irgendwo auf dem eine starke Wegstunde von Reichenau entfernten Mahaquaberge in einem hohlen Baumstamm ein Bienenschwarm. Den mußte er natürlich haben. Nicht ohne Strapazen, doch stark in der Hoffnung, erreichten wir die Fangstelle. Wir fanden zwar den Baum, doch keine Honigbienen; Leiter und Kiste erwiesen sich also als reine Luxusartikel. Vielleicht war es eine gerechte Strafe des Himmels, daß wir uns am Feste des „honigsüßenden Lehrers“ hatten von einem Gelüsten nach irdischem Waldhonig anwandeln lassen.

Trotz mancher Mißerfolge brachte es der Reichenauer Zmker schon im Jahre 1900 zu einem regelrechten Bienenhause. Es bestand aus einheimischen Sneeewoodpfosten, Gelbholzschwarten und alten Wagenteilen, und war mit solidem Strohdach überwölbt. Der Bau wurde im Pfirsichgarten, der Frühlingsweide der Bienen, aufgestellt, etwa dreihundert Schritte von der Schmiede entfernt. Weil aber der Weg dorthin dem vielbeschäftigten Bruder auf die Dauer zu weit war, so lud er den